

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Bericht über die 9. (2. Arbeits-) Sitzung des II. Vereinsjahres

gestellt. In den angrenzenden Ateliers, deren Wände mit zahlreichen, als Muster dienenden Frucht- und Blumenstücken, Schmetterlingsgruppen, Arabesken etc. von brillanter Farbengebung geschmückt sind, wird auch die Emailmalerei betrieben. Die Bemalung der Porzellane geschieht auf dem „verglühten Scherben“, der dann erst glasiert und dem „Gutbrande“ ausgesetzt wird. Bei den Emailmalereien erfolgt das Einbrennen in „Muffeln“.

Die Gesellschaft hatte hier Gelegenheit, einige Stücke des dreifachen, für den König von Italien bestimmten Tafelservices, das allein 1200 Teller enthält, in Augenschein nehmen zu können.

Nach der Besichtigung, die volle zwei Stunden beansprucht hatte, fand eine zwanglose Vereinigung im angrenzenden Restaurant „Thiergartenhof“ statt. Hier zeigte das Mitglied Fr. Josefine Freytag drei umfangreiche Körbe voll eigenhändig gesammelter Thiergartenpilze der verschiedensten Arten vor und besprach dieselben in eingehendster Weise, namentlich nach ihrem wirtschaftlichen Werte. F. M.

Bericht über die 9. (2. Arbeits-)Sitzung des II. Vereinsjahres

Mittwoch, den 25. Oktober 1893

im grossen Sitzungssaale des Brandenburgischen Ständehauses.

1. In Vertretung des 1. Vorsitzenden eröffnet Stadtrat Friedel, 2. Vorsitzender, die Versammlung mit der erfreulichen Nachricht, dass die Brandenburgischen Stände 500 Mark für die Gesellschaft, speziell für die Herausgabe der „Zeitschrift“ der Brandenburgia, wovon demnächst Heft I erscheinen werde, bewilligt haben. Die Gesellschaft spricht ihren ehrerbietigen Dank aus.

2. Von den Mitgliedern Louis Fischer und Gantzer waren Briefe und Schriften aus Chicago eingegangen, wofür ebenfalls gedankt wird. Unser „Weltreisender“ Louis Fischer ist inzwischen von seinen weiten Fahrten wieder glücklich heimgekehrt.

3. Der 2. Vorsitzende macht folgende Mitteilung über das seit der Vorzeit fortdauernde von Kindern geübte

Verzehren geringwertiger wilder Obstarten.

Gewissermassen an die Küche der Steinzeit werden wir erinnert, wenn man jetzt auf der Höhe des Viktoria Parks in Berlin westlich von dem Kreuzberg-Denkmal sieht, wie die Kinder sich bemühen, Früchte

von zwei daselbst stehenden seltenen Bäumen zu sammeln und zu verzehren.*)

Ich lege zur beliebigen Entnahme Proben von diesen Früchten vor. Sie stammen von zwei ausnehmend stattlichen, nämlich etwa 50 Fuss hohen Zürgel-Bäumen, *Celtis occidentalis* L. Der Zürgelbaum steht botanisch den Ulmen nahe. Die Früchte, nicht viel grösser wie Wachholderbeeren, sind braunrot und an einen Pol spitzeiförmig, sie haben einen grossen Kern und nur wenig Fleisch, darum von süssapfelähnlichem Geschmack. Im südlichen Europa kommt eine heimische Art *Celtis australis* L. mit dürftigen schwärzlichen Früchten vor, deren kärgliche Fleishteile ebenfalls von Kindern und hungerigen Wandersleuten verzehrt werden.

Fast noch primitiver mutet das Verzehren der Scheinfrüchte des Weissdorns (*Crataegus oxyacantha* L. und *Cr. monogynus* Jacq.) an, welches z. B. in Charlottenburg jetzt recht im Schwange ist. In der Zeit vom 1. bis 4. Oktober d. J., als ich das Herzogtum Lauenburg, Lübeck und Umgegend und das zum Grossherzogtum Oldenburg gehörige Fürstentum Lübeck durchstreifte, habe ich an verschiedenen Orten das Sammeln und Rohverzehren dieses seltsamen Obstes der Urzeit mit angesehen.

Schier unglaublich erscheint es unserm verwöhnten Gaumen, dass auch die Vogelbeeren, die Scheinfrüchte der Eberesche (Quitsche, Faulesche), *Sorbus aucuparia* L., welche sich durch ein unangenehmes Blausäure-Bitter auszeichnen, roh gegessen werden. Dennoch geschieht es im nördlichen Russland, wo unser Garten-Obst nicht mehr gedeiht, an manchen Orten ganz gewöhnlich. Man lässt den Frost über die Scheinfrüchte gehen, wodurch sie weicher und milder im Geschmack werden. Neuerdings hat man Spielarten erzielt, die im Geschmack von vorn herein süsslich sind, und selbst unseren Kindern munden, zum Anbau und zur Gewinnung eines billigen Speiseobstes empfohlen.**)

*) Die schönen Bäume dürften vielleicht aus der Zeit des Berliner Baumkundigen Willdenow († 12. Juli 1812) stammen. Dr. Bolle meint jedoch sie seien noch jünger und von dem General-Gartendirektor Lenné gepflanzt.

***) Vergl. J. Blasius: Reise im Europ. Russland in den Jahren 1840 und 1841. I. S. 250 und meinen Aufsatz: „*Sorbus aucuparia* var. *dulcis*“ in der Naturwiss. Wochenschrift. Bd. 5. 1890. S. 478. Im Forstgarten der Kgl. Akademie zu Eberswalde finden sich Exemplare der süssigen Spielart unserer Eberesche. Im Gebiet zwischen dem Onega-See, der Suchona und Dwina wird auch die widerlich bitter-süsse Traubenkirsche (bei uns meist Faulbaum genannt) *Prunus Padus* L., an Stelle der nicht mehr gedeihenden wirklichen Kirsche von den Kindern gegessen. — Da inzwischen schon Nachfrage nach süssigen Vogelbeerbäumen (*Sorbus aucuparia*) gekommen ist, sei darauf aufmerksam gemacht, dass man am besten Wildlinge aus dem Wald in den Garten verpflanzt und dann durch Pfropfreis der süssigen Spielart veredelt. Einzelstehende Ebereschbäume an Landstrassen u. s. w.

Diesen unsern Kindern müssen wir vom Standpunkt der Heimatkunde, des Folklore und der Vorgeschichte es Dank wissen, dass sie gewisse Überbleibsel aus der urzeitlichen Kultur und Lebensweise des Menschen mit unverwüster Zähigkeit von einem Kindergeschlecht auf das andere Kindergeschlecht Jahrtausende hindurch überliefern, das gilt vom Spiel und Spielen ebenso gut wie von sprichwörtlichen Formeln, von Gebräuchen und, wie Sie sehen, auch von der Nahrung und Beköstigung des Menschen. Denn dass in der bescheidenen Küche des Steinmenschen vor der Erzielung eigentlicher Gartenfrüchte dergl. Früchte wie die vom Zürgelbaum, von der Eberesche, vom Weissdorn, der Traubenkirsche u. a. einen Teil des Obstes und Nachtisches bieten mussten, das liegt auf der Hand.

Professor Dr. Paul Ascherson bestätigt die Angaben des Vorredners, kennzeichnet die Unterschiede in der Frucht der beiden erwähnten Zürgelarten und weist darauf hin, dass bereits Alexander Braun im Süsswasserkalk von Weilheim in Württemberg, dem Interglazial angehörige Früchte des Zürgelbaums entdeckt habe.

4. Ausschussmitglied Buchholz legte 14 grosse, im Laufe des letzten Jahres erschienene Kunstblätter vor, als Fortsetzung der vor einem Jahre in 27 Blättern vorgezeigten ersten Lieferung des Werkes: „Getreue Abbildungen von ehemaligen und gegenwärtigen Ansichten preussischer Städte, nebst deren denkwürdigsten Bauwerken, Wappen, Siegel u. s. w., nach Freihandzeichnungen von Ehregott Zschille in Grossenhain“. Die erste Lieferung umfasste die Brandenburgischen Städte: Baruth, Calau, Cottbus, Dahme, Dobrilugk, Drebkau, Finsterwalde, Forst, Golssen, Guben, Jüterbog, Luckau, Luckenwalde, Lübben, Lübbenau, Peitz, Senftenberg, Sommerfeld, Sonnenwalde, Sorau, Spremberg, Zossen, sowie einige Städte der Grenzreise. Neu eingegangen sind die Blätter: Beeskow, Crossen, Cüstrin, Drossen, Frankfurt a. O., Fürstenwalde, Lieberose, Mittenwalde, Reppen, Seelow, Wrietzen, Zielenzig, Züllichau.

Die einzelnen Blätter sind in den betreffenden Städten käuflich zu haben, sämtliche Blätter aber sind in der Provinz Brandenburg nur in zwei Exemplaren durch die Güte des Verfassers vereinigt und zwar im

können in gleicher Weise veredelt werden, doch unterlasse man dies da, wo die Bartflechte (*Usnea barbata* Fr.) in benachbartem Nadelwald häufig ist. Diese Flechten übertragen sich leicht auf Sorbus und schädigen deren Ertrag ausserordentlich. Stämmchen der var. *dulcis* kosten in den Baumschulen zur Zeit noch 4 bis 4,50 Mark. Nach No. 44 der Mitteilungen über Landwirtschaft pp. d. d. Berlin, 2. November 1893, gibt Forstmeister von Lindenau in Auerbach im Sachs. Voigtland Wildlinge und Edelreiser für 18 bis 20 Pfg. ab. Durch unser Mitglied Ökononierat Späth - Rixdorf sind sie ebenfalls erhältlich.

Fr.

Märkischen Provinzial-Museum und in der Gymnasial-Sammlung zu Guben.

Ein Blick auf die Darstellungen zeigt, dass der Verfasser dem Titel seines Werkes sehr reichlich und zuverlässig entsprochen hat. Die Kenntnis unserer Provinzialstädte ist dadurch erleichtert und gefördert.

Ein ähnliches Werk erschien vor 35 Jahren unter dem Titel: „Brandenburgisches Album, eine Sammlung in Stahlstichen ausgeführter Ansichten der Städte, denkwürdigen Bauten, hervorragender Architekturen, Naturschönheiten und Denkmäler der Mark Brandenburg, nach der Natur gezeichnet von J. Gottheil“, die bez. Aufnahmen trugen indes der älteren Geschichte weniger Rechnung und haben für uns nur insofern Wert, als sie die Gesamtbilder folgender Städte aus den 50er Jahren verewigten: Berlin, Beeskow, Brandenburg, Charlottenburg, Cottbus, Crossen, Cüstrin, Eberswalde, Forst, Frankfurt a. O., Freienwalde, Fürstenwalde, Guben, Jüterbog, Königsberg (nur das Rathaus), Landsberg a. W., Lübben, Luckau, Neu-Ruppin, Perleberg, Potsdam, Pritzwalk, Rathenow, Schwedt, Schwiebus, Sorau, Spremberg, Wittenberge, Wittstock, Wrietzen, Zielenzig, Züllichau; aus der Altmark: Salzwedel, Stendal und Tangermünde.

5. Dem Märkischen Provinzial-Museum ist der farbige Façaden-Aufriss eines monumental gehaltenen, angeblich Berliner Hauses zugesandt worden, welcher, da er bisher noch nicht rekognosziert worden ist, zur Ansicht vorgelegt wird. Das Haus hat 12 Fenster Front, wovon je zwei in der Mitte und auf jeder Seite verkoppelt sind. Es besteht aus Erdgeschoss, erstem Stockwerk und untergeordnetem Oberstockwerk. Das Dach ist einmal gebrochen; über jeder der drei Fensterkoppelungen erhebt sich eine Attika mit einer Mittelrosette und vier kleinen Fensterchen. Innerhalb der drei Koppelungen, über den Fenstern des Hauptstockwerkes, sind Reliefs angebracht, welche Handel, Landwirtschaft und Viehzucht darstellen. In der Stelle des vierten Fensters von der rechten, an ein Wasser stossenden Seite, ist die reichverzierte Einfahrt, von der linken Seite unter dem vierten Fenster, sechs Stufen hoch, die Eingangsthür. Die Mitte des Hauses ist portalartig gehalten, doch schliessen die beiden dorischen Säulen nicht eine Thür, sondern nur ein Fenster ein. Die gesamte Architektur hat Ähnlichkeit mit dem Hinterhause des Kaiser Wilhelm-Palais, welches an der Behrenstrasse, gleich neben der Königl. Bibliothek steht, sowie mit der abgebrochenen alten Börse am Lustgarten, kann aber mit beiden nicht identifiziert werden. — Augenblicklich vermochte Niemand in der Gesellschaft das Gebäude zu erkennen.

6. Herr Buchholz legt aus dem Märkischen Museum eine Spezialsammlung von Berliner Witz- und Redensarten-Bildern vor. Als in den 1820er und 1830er Jahren durch eine strenge

Censur der humoristischen Litteratur das politische Gebiet gänzlich verschlossen war, wurde der Stoff zum grössten Teil dem Berliner Volks- und Strassenleben entnommen. Die beliebte humoristische Bühnenfigur jener Zeit, Beckmann in der Rolle des „Eckensteher Nante“, in mancherlei lithographischen Darstellungen veröffentlicht, gab gleichsam das Signal zur Entstehung ähnlicher, meist minderwertiger Bilder und Schriften, deren Inhalt an witzigen, humoristischen, markigen, mitunter überderben Redensarten mit Vorliebe citiert, auch im Volksverkehr selbst erweitert wurde. Einzelne Künstler, insbesondere B. Dörnbeck, hin und wieder auch Hosemann, machten sich an die Illustration der berlinischen Volkswitze und die Verleger, namentlich Gebrüder Gropius und Winkelmann & Sohn, gaben die betreffenden Blätter in den Handel.

Ogleich hier die stattliche Zahl von 69 verschiedenen Bildern vorliegt, so sind mir doch noch gegen 30 aus anderweitigen Sammlungen, namentlich aus der des Mitgliedes Herrn Burckhard, bekannt und es mögen wohl weit über 100 gedruckt worden sein.

Verzeichnis

der aus dem Märkischen Provinzial-Museum vorgelegten

Berliner Witz- und Redensarten-Bilder.

Kat. XI.

1. Einem Herrn, der durch eine offene Klappe in einen Keller gefallen ist, ruft eine dort mit Zerkleinern von Holz beschäftigte Frau zu: „Ochse! wat is denn det hier vor en Kellergefalle!“
2. Rollkutscher und Schenkmädchen vor einer Kneipe: „Pfu! Deibel — Noch eenen!!“
3. Zwei Angeheiterte: Erster: „Ick schlendre meinen Schlendrian un habe meinen Kop vor mir!“ Zweiter: „weest Du wat Gevatter! wenn ick ne Kiepe hedde so setzt ick mir rinder und drüge mir nach Schöneberg, denn däten mir die Beene nich weh —“
4. Eine Frau ruft drohend aus dem Fenster ihrem Töchterchen, das eben im Rinnstein watet, zu: „Aurora! Jux Liese will sie aus 'en Rennsteen!“
5. Lampenanzünder im Begriff eine Laterne anzuzünden, 2 Strassenjungen, 1 Bürger. „Männeken (rufen die Jungen) soll ick ihnen nich vorn Groschen Oehl besorgen?“
6. Frau mit blindem Mann zu einer Bettelfrau mit kleinem Kind: „wat giebt sie denn vor det Balg den Dag Miethe zum betteln gehn?“ „Icke? sieben Silbergroschen.“ „Det sollte mir fehlen, mit Bälgen schleppen. Da gebe ick doch lieber acht Silbergroschen, da kriege ick den schönsten blinden Mann, un der muss alleene lofen.“
7. Wagen mit Kutscher und Fahrgast, der eben ausgestiegen und im Begriff ist zu zahlen: „Ein andermal, (sagt er zum Kutscher) spann er die Uhr vor'n Wagen, und steck er das Pferd in die Tasche.“

8. Einer von einer Frauensperson begleiteten blinden Harfenistin, die mit der Harfe einer Trägerin an den Baumkuchen stösst, ruft diese zu: „Na Ochse! sie blinde Kammermusikussen! kann sie nich sehen?“

9. Auf dem überschwemmten Belle-Alliance-Platz (der ehemals „das Rondel“ hiess) hat ein Laternenanzünder von einem von einem Pferde gezogenen Kahne aus, mit Hülfe einer Leiter die Laterne bestiegen. Nachdem die Leiter vom Laternenpfal in den Kahn gefallen ist, rennt der Gaul mit dem Boot weg, während der Anzünder auf der Laterne ängstlich schreiend hocken bleibt. Im Hintergrund schwimmt ein Leichenconduct mit Pferden und Bemannung durch das Wasser. Unter dem Bild die Aufschrift: „Wie ein Einspänner im Rondeel mit einem Kahne durchgeht.“

10. Ein Wanderbursche und ein Eckensteher stehen vor der Werderschen Kirche. Nachdem der Wanderbursche gefragt hat, wozu an den Thürmen zwei Uhren angebracht sind, sagt der Eckensteher: „Wie kann man aber so mit dem Dämelsack geschlagen sind! Dass er des nich weess — Wenn ick nu wissen will wat die Klocke is und sehe nach eene Uhr, wohnach sehst Du denn?“

11. Zwei Frauen auf dem Kirchhof, von denen eine einen kleinen Jungen auf den Knien trägt, dessen Hosen den Abdruck einer Denkmalsinschrift zeigen. „Un weil ick en rummer drehe, denk ick der Schlag regiert mir, seht der Junge aus wie'n Komedienszettel und hat die ganze Hosen voll Patafia Flecke.“

12. Ein Tischler betrunken mit seiner Frau in einer Dachstube. Indem sie mit einem Besen auf ihn losgeht und er abwehrt, ruft sie: „Besoffen is Er! aber nich von't Hubeln, ne von Schnaps!“ Er: „Liebe Jette, wenn Du denkst det Du Dir damit bei mir insinneviren wirst? dann sitz'st Du uf'm dicken Irrthum!“

13. Eine Fleischerfrau mit einem Buch in der Hand und Käuferin in einem Scharren. Fleischerfrau: „Wenn ick oder mein Mann die Kälber allene besorgten, dann machten wir se aus lauter Niere, so aberst seynd sie nicht anders!“

14. Ein singender Lehrbursche und ein in seinen Gesang einstimmen-der Herr auf der Schlossbrücke. Lehrbursche: „wenn Er den Jungfernkranz singen will, kann Er ihn sich och allene anfangen, wes er des!“

15. Bürger, der arretirt werden soll, Nachtwächter und ein zweiter Bürger. Dieser sagt, indem er seinen Gefährten, der am Boden liegt, aufhelfen will: „Nachtwächter wat woll'n Sie? det is mein Mann!“

16. Ein Junge mit einem Kinderwagen; ein zweiter Junge mit seinem kleinen Bruder vor einer Gartenmauer: „Junge, wat stost Du denn mein' klenen Bruder, ick wer et gleich mein' Vatern seggen.“ „Dummer Junge, Du hast ja jar ken' Vater.“ — „Schaafskopp, mehr wie Du.“

17. Kutscher mit einem besetzten Thorwagen ruft einem vorübergehenden Herrn zu: „Herr Baron kommen Se heran, hier fehlt man noch ene lumpigte Person.“

18. Ein Betrunkenener vor einem Strassenbrunnen, diesen anredend: „Konrad, fass mal en biskan an un helf mir hier über den Kuppergraben. — Wat!? Du willst nich? na warte! komm ick rüber, schlag ick Dir die Rippen im Leibe entzwe!“

19. Marktscene. Polizist, Bürger, Schusterjunge und Kaninchenhändler im Streit. Ein totes Kaninchen liegt auf dem Boden. Der Schusterjunge auf das Kaninchen zeigend: „Des Karnickel het angefangt.“

20. Scene in einem Speisehaus. Vier speisende Herren und eine Mamsell. Ein Herr ruft, indem er mit der Gabel ein Büschel Haare hochhält: „Mamsellken bringen Sie mir Haare apparte und Bouulletten apparte.“

21. Zwei Steinsetzer bei der Arbeit: „Schaafskop! Det is ja ebend der Witz.“

22. Zwei Holzhauer und eine Gärtnerfrau mit einem Karren, diese schimpft, beide Fäuste ballend: „Kiehnstehriger Holzhauer! sonne Zwiebeln, wie er ene is, die pflanzt mein Mann uf'n Mist, und begiesst sie so lange mit de Fäuste, bis ihm die Knospen uf die Nase wachsen.“

23. Wollhändler auf dem Wollsack sitzend: „Woll'habender.“

24. Wollhändler und Wolkäufer. „Woll'wollender.“

25. Scene auf dem Weihnachtsmarkt. Waldteufel verkaufende Knaben um einen Invaliden mit Stelzfüßen. Die Jungens rufen: „Geschke hat geschlaudert! Der Junge verderbt den Preis!“ Der Invalide: „Wollt ihr woll auseinander, waldeiwilige Collegen, am Ende werd't ihr den ollen Fahnenjunker noch uf de Elsterogen treten.“

26. Scene auf einer Rollschuhbahn. Ein mit Schlittschuhen bepackter, trotz sommerlicher Jahreszeit in einen Pelz gekleideter Händler sagt: „Ick dachte, se lofen hier uf gefrorenes, un nu sind et Backstene.“ Ein Rollschuhläufer erwidert lachend: „Oller Dusel, wie kann man so dämlich sind.“

27. Eine Frau im Begriffe Geld aufzuzählen und Holzhauer: „Frau Gehem Sekeltären, de Holzhauer brauchen kene Rechnung, da steht unse Schreibzeug, un unse Rechnung wissen wir auswendig: 6 Mann enen Haufen gemacht 5 Thl. 15 Sgr., zwe Frauens gepackt un in'n Keller geschmissen 1 Thl., macht 6 Thl. 15 Sgr.“

28. Bäuerin mit ihrem Sohn, eine Obstfrau unter den Linden fragend: „Liebeken, können se mich nich sagen, wat det da oben uf det Dohr vor 'ne Puppe is?“ Antwort: „Ja na, wat wird det sinn! Alte römische Geschichte, Kurfürsten von Brandenburg, siebenjährige Krieg, det is et!“ — „Ah so! na ick danke recht sehr.“

29. Karrikatur auf den Paganini-Enthusiasmus. Vor einem Geiger drängt, stösst und zerrt sich eine Menschenmenge. Manche liegen auf der Erde, eine Frau steht auf dem Rücken eines Mannes. „Wie die Berliner 2 Thl. mit Gewalt los werden.“

30. Bei einem Unwetter des Nachts leuchtet ein Diener einem ängstlich und vorsichtig gehenden Fräulein mit der Laterne voraus, Indem er sich umkehrt, ruft er ihr zu: „Kommen Sie man immer drieste, Mamselleke, ick habe Stiebeln an.“

31. Wochenmarktscene. Einer Köchin, welcher im Gedränge der Korb entfallen ist und die dafür einem Knaben die Mütze nimmt, während ein Hund mit dem gekauften Fleisch davonläuft, ruft ein Holzhauer zu: „Den lassen Sie man lofen, Mamselleken, der hat keene Mitze nich!“

32. Eine Stunde vor dem Maskenballe. Familienscene. Beim Schnürleib-zuschneiden einer dicken Frau, bei welcher der Mann und eine andere Frau thätig sind, reisst ersterem die Schnur, so dass er zur Erde fällt; worauf sie sagt: „Aber Mann! als Domingo willst Du mir zum Balle fihren un kannst mir nich mal schnieren? Er: „Wenn aber och ener mit Gewalt 'ne Tallie haben will, un hat doch keene nich, denn duht er och gescheider, er zieht 'ne Drocken-Leine durch den Schnierleib, un nich so'n zartef Bändeken, an det man Hals un Beene bricht.“

33. Arbeiter sind beschäftigt, einen gefallenen Gaul mit einem Hebebaum aufzuhelfen. Einer sagt: „Der Racker ist tücksch, er will man nich leben!“

34. Zwei Betrunkene vor einer Stubenthür, von welcher der eine schon die Klingelschnur abgerissen und die Frau deshalb schon die Thür geöffnet hat. „Ich sage Dir . . wir . . sind ganz richtig . . . komm' nur . . aber leise . . . ganz leise . . . Du sollst sehen, Deine Frau merkt nicht das Geringste.“

35. Ein Herr in einem Geschäft. Eine eintretende Frau, die auf einen vor der geöffneten Thür stehenden Ochsen weist, sagt: „Ach, verzeihen Sie, hier kommt ein Ochse!“

36. Ein bunt angekleideter Affe auf einer Bank sitzend, eine Wärmplatte vor dem Leib und einen Pfeffermünzstrauss in der Hand, auf eine Nuss mit der Aufschrift „Cholera“ zeigend. Unterschrift: „Mich nach Vorschrift zu bepacken — Unterliess ich nie; — Doch das Nüsschen dort zu knacken — Heisst die Frage — Wie?“ (1831.)

37. Eckensteher in einer Destillation: „Vor'n Sechser Cholera, aber'n Bisken Morbus mang.“ (1831.)

38. Amme mit schreiendem Kind Roman lesend: „Halts Maul, Geheimde Raths-Goehre un warte, bis Rinaldo dot is.“

39. Ein Ulan mit Pfeife und Schnapsglas. Neben ihm seine Braut sitzend, die sagt: „Christeken, giesst de Dir allwidder ens uf de Lampe?“

40. Zwei Dienstmädchen an einem Zaun. Eine sieht in hockender Stellung durch eine Spalte. Ein hinzutretender Herr fragt: „Was giebt es da, mein schönes Kind? — Gespickte Maikäber, Musje!“

41. An einem Hause mit der Warnung: „Hier dürfen keine Zettel angeklebt werden“ befestigt ein Zettelankleber doch ein Plakat und sagt: „Oho! Bange machen gelt nich!“

42. Kutscher und Arbeiter in einer Kneipe: „Spiegelberg, ich kenne Dir!“

43. Eine Obstfrau vor ihrer Bude an einem Baum. Hinter diesem vorkuckend, fragt ein Strassenjunge: „Mutterken, het se Nisse?“

44. Eine Kuchenfrau in ihrem Stand mit einem Abstäuber drohend. Ein Lehrjunge fragt: „Madamken, haben se Bohmtorte? — Dämelack, Dir werd ick gleich bebohmtorten!“

45. Ein Bürger, mit der langen Pfeife in der Hand, sagt zu einem Garde-Schützen, der ihn zurechtweisen will: „Nefschandeller, machen Sie mir nich grauslich!“

46. Ein Mann mit aufgespanntem Schirm verfolgt eine Moden-Dame. Diese wendet sich um und sagt: „Ekel! wenn er nu nich geht, werd ick ihm gleich zeigen, wat 'ne Harke is!“
47. Zwei Männer zu einer Strassendirne: „Wat menst'e, Giesicke! wollen wir die mal beede à fair nehmen?“
48. Ein Gast vor einem Teller Klösse sagt zum Hausknecht: „Markeer! bringen Sie mich ene kühle Blonde, aberst honett geproppt.“
49. Frau mit einem weissen Kleid sagt zu einem Schornsteinfeger, welcher sie angeschwärzt hat: „Ochse, mach er mir nich weiss, er oller Müllergeselle.“
50. Ein Student, welcher beim Anziehen seines Rockes mit der Hand durch den Ellenbogen fährt, sagt: „Guten Morgen, Herr Fischer!“
51. Eine Brot-, Wurst- und Schnapsverkäuferin unter einem Baum fragt zwei vorübergehende Herren: „Wollen Sie einen feinen Berliner geniessen?“
52. Zwei Frauen, die zwischen sich einen betrunkenen Mann führen: „Na, Schwimel-Fritze, so bist'e mein ju! — det nennt er 'en klenen Fissel, nu mögt ick en grossen erst sehen.“
53. Ein Vagabund sagt in einer Destillation zur Mamsell: „En halb Pfund weissen Landsturm mit etwas Schlechten mang.“
54. Ein Grenadier sagt zu einer Marketenderin: „Vor en Sechser Kümmel! Er mag kosten wat er will.“
55. Vor dem Eingang zu einer künstlichen Eisbahn sagt ein Herr zu einem andern, der Geld aus der Börse holen will: „Willem, behalt Deine Groschens, det is nischt.“
56. Zwei Schneeschipper: „Der verwünschigte Schnee! wenn't man erst widder Dauen duen dälte.“ — „Da kannst Du druf fluchen, Dauen duen dut et heute un morgen noch nich.“
57. Obstfrau zu einem mit gestohlenem Apfel davonlaufenden Jungen: „Kommst Du mir widder, so besorge ick Dir 'ne Kute in Deinen Detz, 'ne Viertelmetze gross.“
58. Frau in der Küche, einem Handwerksburschen mit dem Stock drohend: „Wenn er nu nich geht, werd' ick ihm gleich ens mit de Hunde-laterne leuchten.“
59. Eine Schneidermamsell ruft, da sie vom Winde belästigt wird: „Jott, wie unausstehlig der eklige Wind!“
60. Zwei Fuhrleute vor einem Fuhrgeschäft: „Na, wat segte der Olle, wegen den verkröschten Schimmel?“ — „Na, der machte dir'n Jesichte, wie sieben Meilen schlechter Weg.“
61. Auf dem Fischmarkt sagt ein Postillon, der einen Hecht am Schwanz in der Hand hält, zu der im Scharren sitzenden Fischfrau: „Mutterken, wat kost der Iklei?“
62. Ein vollständig schwarzes Blatt. Darunter: „Berlin bei Nacht. vom dustern Keller aus gesehen.“
63. Ein Herr berührt eine an einem Brunnen mit Spülen der Wäsche beschäftigte Frau mit der Reitgerte am unteren Teil des Rückens mit der Frage: „Wo ist denn Bellevue?“ — Antwort: „Na, hier is der Schinkenplatz, geh'n Se man durch den Schwibbogen, die Lenden lang und lassen Se den Lustgarten liegen.“

64. Droschkenkutscher, Diener, Lakai, Strolch an einem Kneiptisch: „Deuwel hin und Deuwel her, ihr wisst wat Rechtes vom Deuwel zu reden!“ — „Na, du hat em wol erst recht gesehen?“ — „Ja woll, un wenn ihr Kurage habt un een halb Pfund Doppelten spendiren wollt, sollt ihr ihn och zu sehen krie'n.“ — „Topp, lass sehn!“ — „Du, kiek mir mal hier in die Tasche.“ — „I, et is ja jarnischt drinne!“ — „Siehste, mein Sohn, det is eben der Deuwel!“

65. Zu Feuerwehrleuten, die sich während eines Brandes in einer Kneipe gütlich thun, sagt ein Aufseher: „Hier steckt Ihr also?! und das nennt Ihr sprützen? — „Ne, Herr Rohrmester, löschen, löschen!“

66. Eine Dame sagt im Salon zu ihrem Neffen, der einen Hund mitgebracht hat: „Ach, da hast Du einen schönen Hund!“ — „Ein Hund?! ein Hund sagt man also in Berlin? Hahahaha, die Toele jehört ja zu Ihrem Geschlechte, liebe Tante!“

67. Schuhmacher sagt zur Dame, die ihren Schuh zeigt: „Geloofen sind Sie mit die Schuh', Madam, ja, denn is es richtig, ick arbeete nur vor Damens mit Equipage!“

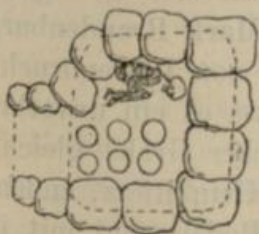
68. Ein Diener, unter'm linken Arm einen Kehrbesen, in der linken Hand einen Hund am Fell haltend, den er zu schlagen im Begriff ist: „Wart', Schaafskopf, ich werde Deine Madame lehren mir Grobheiten sagen!“

69. Zwei Studenten, von denen der eine eine Contrace überbringt: „Mareulf schickt Ihnen einen dummen Jungen. — „Das seh' ich.“

70. Vor einem Schilderhaus ruft ein französischer Gardist mit vorgehaltenem Gewehr einer Waschfrau zu; „Qui vive?“ — Antwort; „Gott, hab' er sich nich, la vache!“ (1806.)

7. Herr Buchholz teilt einen, in den „Denkwürdigkeiten der Mark Brandenburg“ gefundenen Bericht des geistlichen Inspector's Bauer in Zossen vom Jahre 1797, über die

Entdeckung eines Riesengrabes bei Löwenbruch



Riesengrab von Löwenbruch, Kreis Teltow. „Brandenburgia“, Oktober 1893.

im Kreise Teltow mit. Nach der in obengedachter Zeitschrift veröffentlichten Nachricht war auf dem Pfarracker nahe bei den Schinderfichten ein grosser Feldstein, $7\frac{1}{2}$ Fuss lang, $6\frac{1}{2}$ F. breit, $3\frac{1}{2}$ F. dick, zu Bauzwecken gesprengt worden. Dabei fand man unter dem einen Ende des Steins die Öffnung einer Höhle und bei näherer Untersuchung zeigte sich, dass die Wände dieser Höhle mit grösseren Feldsteinen, wie Mauern, ordentlich ausgesetzt waren, so dass der Hohlraum einer 4 F. langen, 4 F. breiten, 3 F. hohen, an einer Ecke etwas abgeschragten Kammer glich, welche von dem grossen Stein überdeckt war, wie die Figur zeigt. Dem Eingange zunächst standen 6 Urnen, von denen jedoch nur noch eine, mit kugelförmigem Boden,

2 kleinen Henkelöhren und kurzem zylindrischen Hals, ganz war. Seitlich von diesen Urnen lag ein „ganz bis auf die Knochen verweseter Menschenkörper, dem Ansehen nach eine Person von 14 bis 16 Jahren, wie man an dem Hirnschädel und an den Zähnen mutmasste.“ Die Totengebeine hat man an demselben Ort eingegraben; die Urne, von welcher aber der Oberteil des Halses fehlt, und ein Teil von einer andern, wurden aufbewahrt; (wo? ist leider nicht gesagt). Der Pastor Bauer lässt sich dann noch über die vermutliche Entstehung des Grabes aus: „Vermutlich war der Tote, dessen Gebeine man fand, einer der alten Bewohner unserer Mark, der Wenden, von denen der Stamm der Wilzen, besonders hier im Teltowschen Kreise die Brizaner, sich niedergelassen hatten. Da indessen die Wenden ihre Toten verbrannten, so ist die Frage: wie kam ein förmliches Totengerippe, welches zu wenig Raum hatte, um ausgestreckt zu liegen, sondern gleichsam hineingeschoben zu sein schien, vielleicht auch in seiner sitzenden Stellung dort aufbewahrt war, in dies Gewölbe? Liesse das Skelet vermuten, dass es die Reste eines bejahrten Menschen wären, so könnte man annehmen, dass es der Körper eines gewaltsam getöteten Greises sein müsse; denn bekanntlich wurden alte Eltern, oder andere alte Personen, denen man wohl wollte, vorsätzlich getötet, lebendig begraben u. s. w., weil man glaubte, dass die, die nicht eines natürlichen Todes stürben, zum Gott Wodan kämen und bei ihm im Walhalla reichliche Freuden genössen. Vielleicht war indessen der Tote ein junger Mann, der vom Schwerte des Feindes getötet und unverbrannt beigesetzt war, oder ein ungesundes nicht heilbar scheinendes jüngeres Mitglied einer Familie, das man durch einen gewaltsamen Tod von seinem traurigen Leben erlöset und zu den Freuden des wendischen Himmels oder Walhalla befördert hatte.“

Dieser Bericht ist von mehrfachem Interesse. Er überliefert uns die Thatsache, dass ein solches Riesengrab (Hünenbett, auch Dolmen genannt) im südlichen Teil der Mark gefunden worden ist, wo bisher ein solcher Fund nicht bekannt war. Erst nördlich der Havel—Spree Linie von Brandenburg bis Frankfurt a. O. sind sie sehr vereinzelt vorgekommen. Nur ein Fund südlich jener Linie, das Steinkammergrab in der Feldmark Klein Rietz bei Beeskow, welches Sie als Titelvignette auf Friedel's „Stein-, Bronze- und Eisenzeit in der Mark Brandenburg“ abgebildet finden, hat grosse Ähnlichkeit mit dem von Löwenbruch; dort ist aber nicht, wie hier, sicher festgestellt, dass es ein unverbranntes Skelet enthielt. Die Urne aus dem Löwenbrucher Grabe gleicht nach vorstehender Beschreibung den Gefässen von Klein Rietz, indem auch dort drei Gefässe mit kugelig abgerundetem Boden und mit je zwei Henkelöhren vorkamen und die in Bezug auf den Urneninhalt etwas unsicheren Fundangaben lassen die Möglichkeit zu, dass das Klein Rietzer Grab auch einen unverbrannten Leichnam enthalten hat. Derartige

Hünenbetten oder Dolmen gehören der neolithischen Periode (der jüngeren Steinzeit), zum Teil vielleicht auch noch der ältesten Bronze-Periode an, in welcher von der damaligen, wahrscheinlich vorgermanischen Bevölkerung die Leichname noch nicht verbrannt, sondern hauptsächlich in ausgeschaukelten Gruben, unter Beisetzung von kleineren, meist mit dem sogenannten Schnurornament versehenen Thongefässen und von Steingeräten, bestattet wurde. Die Seltenheit dieser Dolmen lässt darauf schliessen, dass solche riesigen Gräberbauten nur für hervorragende Personen, Häuptlinge oder Helden, gleichsam als Denkmäler, errichtet wurden, wie man in unserer Zeit Mausoleen anlegt.

Die Annahme des seligen Inspector Bauer, dass es sich um ein Wendengrab handele und was er sonst daran knüpft, entspricht zwar den Kenntnissen jener Zeit, wie sie uns schon von Thurneisser her und von Bekmann überliefert sind; die neuere Forschung giebt indess die von mir angegebene Erklärung, nach welcher das Grab über 3000 Jahre alt ist und mit den, erst seit 1500 Jahren hier eingedrungenen Wenden, welche übrigens ihre Toten nicht verbrannten, sondern bestatteten, nichts gemein hat.

Stadtrat Friedel bemerkt hierzu: Ich teile die Wichtigkeit der von Herrn Buchholz mit Glück wieder „ausgegrabenen“ alten Nachricht vollkommen. So verworren die Nachricht des guten Baaer sein mag, der Wodan und die Walhalla mit den Wilzen und Wenden harmlos vermengt, so deutlich und dankenswert ist seine Beschreibung, die deutlich ein megalithisches Grab, wahrscheinlich noch der vormetallischen Zeit angehörig, zweifellos erkennen lässt.

Grosses Aufsehen erregte im Jahre 1872 die Auffindung eines gewaltigen Steinkammergrab bei Tempelberg nahe dem Städtchen Müncheberg, Kreis Frankfurt-Lebus, durch Steinsucher. Nach dem sorgfältigen Bericht der Herren Ahrendts und Reichert, Verh. der Berl. Ges. für Anthropologie, 1872, S. 212 ff., war die ziemlich versteckt im flachen Waldboden belegene Kammer 15 Fuss lang, westlich 4, östlich 5 Fuss breit, aus in den Boden gesteckten rohen Steinplatten und gewaltigen Decksteinen bis 7 Fuss Länge, 4 Fuss 9 Zoll Breite und $2\frac{1}{2}$ Fuss Dicke erbaut. Die lichte Höhe des Innern betrug $4\frac{1}{2}$ Fuss. Die Verhältnisse sind also hier bedeutender als die des Löwenbrucher Dolmen. Es waren bei Tempelberg mehrere Menschen in hockend-sitzender Stelle beerdigt. Die Rasse ist eine langschädelige, an die alten Germanen und Kelten erinnernd. Das Tempelberger Steinkammergrab ist leider schon gestört gewesen, Urnen zeigten sich nicht, ermittelt wurde darin nur ein Wildschweinszahn und ein viel gebrauchter Schleifstein aus grobem, festem Sandstein, wie dergleichen in steinzeitlichen Gräbern mitunter gefunden wird.

Rudolf Virchow hob die grosse Bedeutung dieses Fundes hervor,

da bis jetzt kein einziges Steingrab aus der Mittelmark bekannt sei. Während sich noch in der Altmark zahlreiche magalithische Monumente erhalten haben, fehlen sie in unserer Nähe scheinbar ganz. Erst weiter östlich sind neuerlich durch Major Kasiski bei Neustettin in Pommern ähnliche Gräber aufgedeckt. Zahlreicher sind sie in Pommern, dem Landstrich Westpommerns zwischen dem linken Weichselufer, Pommern, Posen und Ostsee.

Herr Friedel macht noch darauf aufmerksam, dass Ed. Krause und Otto Schoettersack in der Zeitschrift für Ethnologie einen längeren Aufsatz „Die megalithischen Gräber (Steinkammergräber) Deutschlands mit Abbildungen und Karten, Jahrg. 25, 1893, S. 105 ff., veröffentlichen. Aus der Vergleichung dieses Materials mit den skandinavischen, britischen, französischen, pyrenäischen und nordafrikanischen megalithischen Gräbern werden sich hoffentlich sichere Schlüsse auf die Nationalität der Dolmenbauer auch unserer Gegend ziehen lassen. Möglich, dass das Vorhandensein einer den Germanen vorangegangenen Völkergruppe hierbei mit in Betracht gezogen werden muss. Auch das langgestreckte grosse Riesengrab bei Mellen nahe Lenzen a. E., Kreis West-Priegnitz, darf hierbei nicht ausser Acht bleiben.

8. Demnächst erklärt der 2. Vorsitzende, E. Friedel, folgendes:

Wie aus dem Hauptvortrage des heutigen Abend ersichtlich, will auch die „Brandenburgia“ nicht unterlassen, das Andenken unseres Landsmannes, des grossen Naturforschers und Heimatskundigen Christian Conrad Sprengel in diesem Jahre zu ehren, wo es hundert Jahre sind, dass er seine epochemachende Schrift, „das entdeckte Geheimniss der Natur“ veröffentlichte.

Der Lebenslauf dieses lange verkannt gewesenen Forschers hat hauptsächlich sich in Spandau und Berlin abgespielt. Er ist ein trüber gewesen und erinnert an den des nicht minder grossen Naturforschers Jan Swammerdam, der ein Jahrhundert vor ihm lebte, trotz seiner bewegenden Entdeckungen und seiner glänzenden Beobachtungsgabe ebenfalls von den Zeitgenossen verkannt ward und mit der Welt zerfallen, verbittert und in grosser Armut, halb vergessen dahinstarb.*

Ich benutze die Gelegenheit, eine kürzlich erschienene, höchst verdienstliche Schrift von Professor Dr. O. Kirchner und Dr. H. Potonié:

*) Jan Swammerdam, geb. zu Amsterdam am 12. Februar 1637, vervollkommnet das Mikroskop und macht besonders anatomische Entdeckungen in der Insektenwelt („Allgemeene Verhandeling von bloedeloose Diertjens“), stirbt nach langem Herumirren in seiner Vaterstadt am 15. Februar 1685. Viele seiner Schriften hat er selbst vernichtet. Das Hauptwerk ist nach seinem Tode als „Biblia Naturae“ herausgegeben. Vgl. „Jan Swammerdam“. Ein Lebensbild von Dr. E. D. Pyzel in der Deutschen Rundschau, Bd. XXII. S. 225 ff.

„Die Geheimnisse der Blumen. Eine populäre Jubiläumsschrift zum Andenken an Christian Konrad Sprengel.“ Mit 22 Illustrationen. Berlin 1893. Ferd. Dümmlers Verlag, zur Einsicht vorzulegen*) und auf einen Artikel von Eduard Strasburger: „Zum hundertjährigen Gedächtniss an das entdeckte Geheimniss der Natur“, welcher in der von unserem Ehrenmitgliede Dr. Julius Rodenberg herausgegebenen Deutschen Rundschau von der Oktober-Nummer 1893 ab erscheint, aufmerksam zu machen.

9. Hierauf erteilte der 2. Vorsitzende, Stadtrat Friedel, unserem Mitgliede Prof. Dr. Müllenhoff das Wort zu seinem angekündigten Vortrage. In demselben wurden die bezüglichlichen Einrichtungen der Pflanzen an mehreren farbigen Tafeln erläutert und dadurch ein Einblick gewährt in das wunderbare Abhängigkeitsverhältnis zwischen Pflanzen und Tieren. Der Vortrag wurde mit ungeteilter Aufmerksamkeit von den Anwesenden verfolgt und ertete den vollen Beifall derselben. Wir bringen ihn hiermit zum Abdruck.

Christian Conrad Sprengels botanische Entdeckungen in der heimatlichen Pflanzenwelt.

Von Dr. Müllenhoff.

Die wissenschaftliche Auffassung der Vermehrungsvorgänge im Pflanzenreich wurde von Berlin aus wiederholt durch die wichtigsten Entdeckungen gefördert. Im Jahre 1749 liess Gleditsch, der Direktor des Berliner botanischen Gartens Blütenstaub der Zwergpalme aus Leipzig kommen und erzielte damit eine reichliche Samenbildung an einem bis dahin stets unfruchtbaren weiblichen Exemplare. Durch diesen unter dem Namen des Experimentum berolinense bekannten klassischen Versuch wurde die Lehre von der Geschlechtlichkeit und der Befruchtung der Pflanzen in allerwirksamster Weise gestützt und nachgewiesen, dass eine Samenbildung bei den Blütenpflanzen nur dann eintritt, wenn der Blütenstaub auf die Narbe gelangt.

*) Dieselbe ist hervorgegangen aus den anziehenden und vielbesuchten Vorträgen, welche Dr. Potonié unter dem Titel: Was sind Blumen?“ in der Berliner Urania hielt, aus einem Artikel von Kirchner: „Chr. K. Sprengel, der Begründer der modernen Blumentheorie“, Naturwiss. Wochenschrift, VIII. Bd. und Dr. Robert Mittmanns „Material zu einer Biographie Chr. K. Sprengels“, ebendas. S. 124 ff.